

WARUM SIEHST DU MICH (SO)?

REGIME. Wie Dominanz organisiert und Ausdruck formalisiert wird.

WAS KANN der Regime-Begriff, wenn er für ein herrschaftskritisches Denken eingesetzt werden soll, „das auf dem konstitutiven Zusammenhang zwischen der ästhetischen und der politischen Verfasstheit von Wirklichkeit bestehen will“? Entlang dieser Frage werden in einem schmalen Band verschiedene Anwendungsgebiete vorgestellt (vom Repräsentations-, Migrations- bis hin zum Akkumulationsregime der Regulationstheorie), um dann anhand von Fallbeispielen zu zeigen: a) Wie Dominanzverhältnisse als sich überlappende, widersprechende Regime beschrieben werden können. b) Warum das sinnvoll sein könnte, um dualistischen Herrschaftsanalysen zu entgehen. c) Warum sich mit dem Regime-Begriff besonders ästhetische Dimensionen von Herrschaftsförmen gut denken lassen.

BETONT WIRD, dass hiermit nicht Begriffe wie (Gegen-)Hegemonie oder Gouvernemen-talität abgelöst werden sollen. Vielmehr soll ein präziseres Verständnis der Wirkweisen von Regimen als Erweiterung des Vokabulars dienen, kommen Regime in Hegemonien und Gouvernemen-talitätsstrukturen zum Tragen. Gesetz werden sie als „Anordnungen von Bedeutungsrelationen (wonach sie Formen haben, die durch wiederholte Praktiken erzeugt werden), die in konkret-historischen Situationen Dominanzverhältnisse organisieren.“

REGIME SIND immer und überall. Wir sind immer in sie eingebunden. Somit können wir sie aber auch verändern, immer und überall – von

der Art und Weise, in der wir mit der Bim-fahren, bis zu den Entscheidungsfindungen politischer und wirtschaftlicher Eliten. Hier jedoch scheinen Grenzen auf: Regime zu denken lädt ein, sie zu erkennen und zu beschreiben. Ein anders Handeln in ihnen bedeutet zugleich die Erarbeitung eines anderen Regimes; Neuerungen zu imaginieren oder Schlachtpläne zu entwerfen fällt schwer.

DAS SAGEN auch die Herausgeber_innen. Überhaupt machen sie sichtbar alles richtig, wenn es darum geht, ihre Herangehensweise auf die Erfüllung eines selbst-kritischen, kollektiven Praxen verpflichteten Wissenschaftsproduktionskodex (oder darin verschränkte Regime) abzuklopfen: Kollektive Autor_innenschaft der Texte, Abdruck eines Diskussionsauschnitts eines der Publikation vorhergegangenen Workshops, in dem besonders die Zweifel an der Sinnhaftigkeit des Begriffs für politische Interventionen aufscheinen. Fundamentale Kritik an den Wissenshierarchien innerhalb des Publikationsprojekts in einem der sogenannten „Visuellen Inserts“, die nicht nur die geschriebenen Thesen veranschaulichen, sondern als eigenständige Beiträge funktionieren sollen. Gleichzeitig wird bspw. die alle Herausgeber_innen verbindende Größe, eine Kunsthochschulen-Institution, in Verlagstext und Vorwort prominent zur Schau getragen.

DIESES VERHAFTETSEIN in mindestens zweierlei Regimen hat vielleicht auch zur etwas schwer handhabbaren Struktur geführt:

Erscheint der Band zunächst wie ein Handbuch zum besseren Verständnis der Terminologie, funktionieren dann die einzelnen Abschnitte kaum als separate Kapitel. Die 120 Seiten müssen fast in einem Zug durchgelesen werden, wozu auch Satz und Layout einladen. So kann (und muss) die Leser_in einen Gedankenprozess mitverfolgen, in dem sich darum bemüht wird, in einer – der abstrakten Materie zum Trotz – verständlichen, greifbaren Sprache zu schreiben. Es wird ihr jedoch selbst überlassen, die Stellen herauszuarbeiten, die sich konkret der Funktionsweise und Abgrenzung des Begriffs, sowie der Potenziale zur Anwendbarkeit für ästhetische Analysen widmen. So souverän die Leser_in dabei gedacht wird und so viel sie dabei gewinnen kann: ohne Vertrautheit zur Materie dürfte das nicht selten etwas überfordernnd sein.

SO

Petja Dimitrova, Eva Egermann, Tom Holert, Jens Kastner, Johanna Schaffer: „Regime. Wie Dominanz organisiert und Ausdruck formalisiert wird.“ edition assemblage, Münster, 2012

14. PARLMOZ, Nr. 21